

MEDIENSPIEGEL



**RIKE FLÄMIG + ZWOISY MEARS-CLARKE
FLEISCHSALAT**



Foto: Felipe Frozza

**2017
APRIL 06 07 08**

MEDIENPRÄSENZ

MEDIUM	ART	ED	VÖ	AUTOR_IN	AUFLAGE/ ZUGRIFFSZAHLN
tanzraumBerlin	SI	Mrz 2017	VB	Katharina Kolmanns	20.000
Missy Magazine	SI	Apr 2017	I	Kathi Kolmans	25.000
rbb Stilbruch	TV	06.04.2017	I	Steffen Prell	
tanzraumBerlin online	oSI	06.04.2017	R	Charlotte Riggert	20.000
taz. die tageszeitung	TZ	06.04.2017	TT		59.641
tip Berlin	SM	06.04.2017	TT		29.407
Zitty Berlin	SM	06.04.2017	TT		46.277
Deutschlandradio Kultur	R	07.04.2017	R	Azadê Peşmen	1.538.000
Berliner Morgenpost	TZ	08.04.2017	TT		102.929
Der Tagesspiegel	TZ	08.04.2017	TT		114.210
Viereinhalb Sätze	B	13.04.2017	B	Alexandra Hennig	

ART DES MEDIUMS

TZ Tageszeitung **BTZ** Beilage Tageszeitung **WM** Wochenmagazin **SM** Stadtmagazin **WZ** Wochenzeitung
MM Monatsmagazin **SI** Special Interest **R** Radio **TV** Fernsehen **NA** Nachrichtenagentur **O** Online **oM** On-
 linemagazin **oSM** Online-Stadtmagazin **oTZ** Online-Tageszeitung **B** Blog **NL** Newsletter

ART DER VERÖFFENTLICHUNG

VA Vorankündigung **TT** Tagestipp **VB** Vorbericht **R** Rezension **B** Bericht **V** Verlosung **I** Interview
KT Kulturtyp **K** Kommentar **M** Meldung/Notiz **P** Portrait

Dieses Dokument dient ausschließlich internen Dokumentationszwecken und darf weder vervielfältigt noch – auch nicht in Auszügen – im Internet verbreitet werden.

Auflage: 20.000
Rubrik: Kurzvorschau
Gattung: Tanzmagazin

Alltagspolitik mit Weitblick

Rike Flämig und Zwoisy Mears-Clarke reflektieren Kulturwechsel

„Jetzt sei doch einfach mal normal“. Doch was ist schon normal, wenn man im identitätsbildenden Alter von 13 Jahren den Kulturkreis wechselt? Rike Flämig zog von Ost- nach Westdeutschland, Zwoisy Mears-Clarke von Jamaika in die USA. Für die *Tanz-*

tage 2016 entwickelten sie aus diesen Erfahrungen das Stück „Idiosyncrasies“ – mit Eigenheiten konnten sie sich schließlich aus. Auf ein autobiografisches Körpergedächtnis interkultureller Alltagserfahrungen greifen die beiden „Third Culture Kids“ auch in ihrer zweiten Zusammenarbeit zurück: Inspiriert von einem Job in einer „typisch“ deutschen Firma mit geregelten Arbeitszeiten und deftigen Mittagspausen verleiht „Fleischsalat“ subtilen Phänomenen der ‚Fremd-Machung‘ eine

physische Sichtbarkeit. Non-verbale Reaktionen auf Mikroaggressionen liegen der radikalen Bewegungssprache zugrunde, die Leerstellen im kulturellen Bewusstsein frei legt. Mit feinem Humor verschieben die Performer*innen so auch den Blick auf Hierarchien und Machtverhältnisse, die mit deutscher Kolonialgeschichte und dem in den Medien der 1990er Jahre zumeist westdeutsch beleuchteten Prozess der Wiedervereinigung einhergehen. (cm)

familiar with. In this, their second collaboration, the two “third culture kids” are recalling everyday intercultural experiences using autobiographical body memory: Inspired by a job in a “typical” German company with regulated working hours and substantial lunch breaks, the piece called “Fleischsalat” (meat salad) lends the subtle phenomena of ‘being made foreign’ a physical visibility. Non-verbal responses to micro-aggressions are the basis for the radical movement language, which exposes the gaps in cultural consciousness. With subtle humor, the performers examine hierarchies and power relations that are associated with German colonial history and the reunification process, which in the media of the 1990s has been covered predominantly from the West German perspective. (cm)



Verkörpern Fremd-Machung:
Rike Flämig und Zwoisy Mears-Clarke,
„Idiosyncrasies“
Foto: Marion Borriss

Everyday Politics With Vision

Rike Flämig and Zwoisy Mears-Clarke reflect culture change

“Just be normal now.” But what’s normal when you have to change your cultural environment at the identity-forming age of 13? Rike Flämig moved from East to West Germany, Zwoisy Mears-Clarke went from Jamaica to the United States. For *Tanztage* 2016, they developed the piece “Idiosyncrasies” based on their experiences – something they were only all too

Rike Flämig &
Zwoisy Mears-Clarke
Fleischsalat
06. – 08. April 2017
Sophiensäle
www.sophiensaele.com

Rubrik: Kultur & Gesellschaft

Autor: Kathi Kolmans

Seiten: 20, 26, 27

Auflage: 25.000 (gedruckt)

KULTUR & GESELLSCHAFT

Eine Performance über Bouletten und Fleischsalat in der Arbeitswelt.
Eine Konzeptkünstlerin, die soziale Kategorien herausfordert.
Eine Illustratorin, die Mannequins beim Slacken zeichnet. Eine Autorin, die das Genre der Protokollliteratur wiederbelebt.





ROLLE VORWÄRTS
ALLTAG
MIT
BOULETTE

Interview: Kathi Kolmans

In der Tanzperformance „Fleischsalat“ verhandeln Rike Flämig und Zwoisy Mears-Clarke die deutsche Kolonialgeschichte und den Zerfall der DDR. Wie geht das zusammen?

Seit wann arbeitet ihr zusammen? Zwoisy Mears-Clarke: Wir haben uns bei einem Tanzworkshop kennengelernt. Bei der Improvisation machten wir zufälligerweise gleichzeitig ähnliche Bewegungen. Rike Flämig: Noch bevor wir unsere Namen kannten, haben sich schon unsere Körper nonverbal gut verstanden. Als wir uns dann unterhielten, merkten wir, dass sich unsere Lebensgeschichten, obwohl sie ganz verschieden sind, in manchen Punkten ähneln. Wir sind beide mit 13 Jahren in ein neues kulturelles Umfeld gezogen, ich vom Osten Deutschlands in den Westen.

ZMC: Und ich von Jamaika in die USA. **Was bedeutet der Titel eures aktuellen Stücks „Fleischsalat“?** ZMC: Als ich nach Berlin kam, arbeitete ich als Maschinenbauingenieur*in in einer Firma in Neukölln. Meine Kolleg*innen, die meisten davon weiße Männer um die fünfzig, waren sehr nett und versuchten, mir Dinge über Deutschland beizubringen. Wir aßen zusammen Fleischsalat, Bouletten und Brötchen mit rohem Hackfleisch. Fleisch, immer wieder Fleisch mit Butter oder Mayonnaise. Ich dachte: Das ist deutsch. RF: Diese Firma ist ein abgeschlossenes System, in dem es eine bestimmte Idee davon gibt, wie Deutschsein funktioniert.

Ihr setzt euch mit Othering, Normativität und Kolonialismus auseinander. Was hat das mit Fleischsalat zu tun? RF: Wir nehmen die Zuschauer*innen auf eine „Safari“ durch diese Neuköllner Firma mit – und zwar mit dem Blick von Forschungsreisenden aus der Kolonialzeit, die nach Afrika kamen, um dort irgendwelche Pseudoanalysen zu machen. Wir zeigen die koloniale Haltung, die damit einhergeht. Wir wollen den Spieß umdrehen und das Publikum in die seltsame Welt der weißen Herren um die fünfzig entführen. ZMC: In der Kolonialzeit wurden bestimmte Personen als exotisch markiert – aber exotisch ist relativ. Für mich waren die deutschen weißen Männer exotisch. Für diese Männer ist ihre Welt die Norm, für mich nicht. Wer hat die Macht, etwas als exotisch zu benennen?

Wie verbindet ihr Diskriminierung gegenüber Ostdeutschen und Kolonialrassismus miteinander? RF: Es geht darum, dass wir beide Mikroaggressionen erleben. Wenn ich erwähne, dass ich aus Sachsen komme, dann höre ich oft: „Das merkt man aber gar nicht.“ Das heißt so viel wie: Gut, dass du nicht so bist wie alle anderen Sachsen. Das ist zwar als Kompliment gemeint, aber eigentlich verrät es eine abwertende Perspektive.

ZMC: Für mich ist wichtig, dass alle verstehen, dass Alltagsrassismus gegenüber Schwarzen Menschen noch immer existiert. Der Begriff Mikroaggression wurde in den 1970er-Jahren vom US-amerikanischen Psychiater Chester Pierce geprägt. Er stellte fest, dass sich der Rassismus verändert hat: Zwar müssen Schwarze und weiße Menschen nicht mehr auf getrennte Toiletten gehen, aber es gibt weiterhin Mikroaggressionen im Alltag. Wir möchten mit dem Stück sagen, dass dadurch viel passiert. Auf einen Satz können vier Stunden schlechte Laune folgen.

RF: Trotz der unterschiedlichen Kommentare, die wir zu hören bekommen, ist das Grunderleben ähnlich. Mikroaggressionen treffen eine*n deswegen so stark, weil viel dahintersteckt. Bei Zwoisy ist das die Kolonialgeschichte und für mich ist es der Prozess der Wiedervereinigung.

Funktioniert der Vergleich eurer unterschiedlichen Erfahrungen denn immer? RF: Was wir erleben, ist natürlich nicht dasselbe in Grün. Als weiße deutsche Frau muss ich mich etwa damit auseinandersetzen, wie ich mit dem Erbe der Kolonialgeschichte umgehe.

ZMC: Es ist nicht immer möglich, dass wir uns in allem auf Augenhöhe oder in Solidarität befinden, aber auf der emotionalen Ebene stehen wir zusammen.

RF: Es ist toll, dass wir uns gegenseitig haben, um sprachfähig zu werden und sichtbar zu machen, was uns beschäftigt.

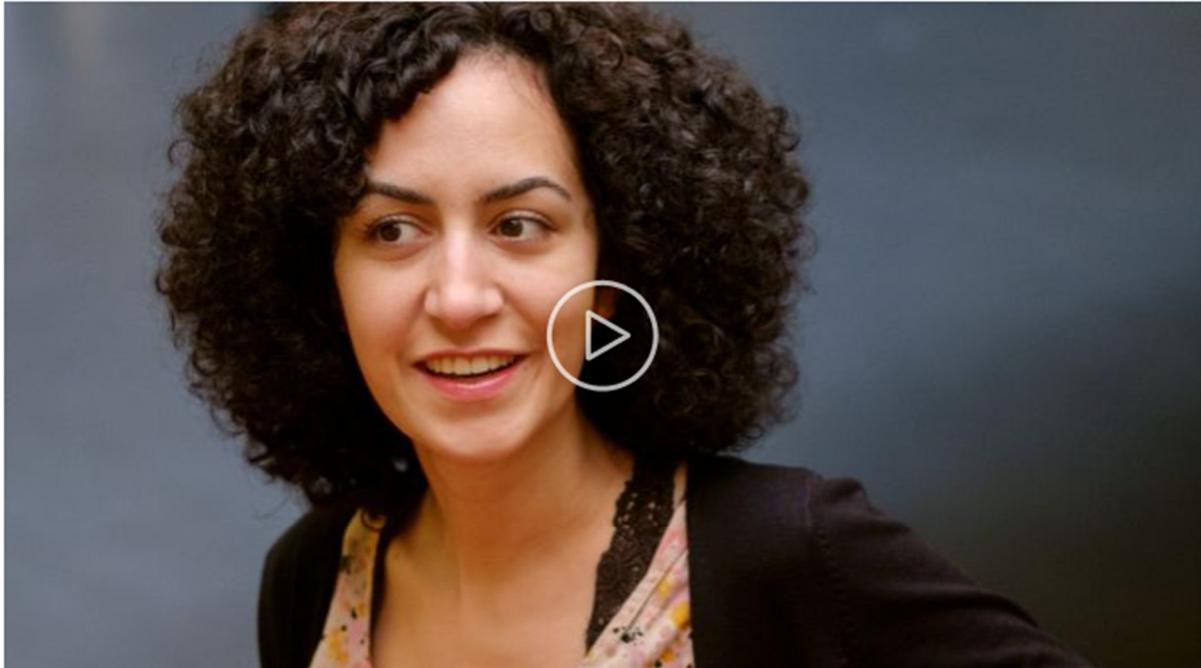
In welche künstlerische Form übersetzt ihr eure Themen? ZMC: Das Stück ist zum größten Teil nonverbal. RF: Wir haben die Erfahrung gemacht, dass es schwierig ist, mit Sprache auf Mikroaggressionen zu reagieren. Wenn wir Mikroaggressionen abkriegen, werden wir ungewollt in einen Zustand gebeamt, in dem wir auch körperliche Symptome haben. Wir erforschen diese Zustände und sprechen mit unseren Körpern tänzerisch darüber. Was normalerweise innerhalb einer Sekunde passiert, können wir in einer Stunde analysieren. Wir legen die Mikroaggressionen unter das Mikroskop. ◊

Foto: Felipe Frozza



Rike Flämig und Zwoisy Mears-Clarke arbeiten seit 2014 als Performeduo zusammen. Ihre Produktion „Fleischsalat“ ist am 06.04., 07.04. und 08.04. in den Sophiensælen in Berlin zu sehen.

Gattung: TV
Autor: Steffen Prell
Link: https://www.rbb-online.de/stilbruch/archiv/20170406_2215/kulturtipps-mit-defne-sahin.html



Do 06.04.2017 | 22:15 | Stilbruch

Kulturtipps mit Defne Şahin

Tipp 1: Pulse Percussion

Tipp 2: "Fleischsalat" in den Sophiensaelen

Tipp 3: "Die Frau ohne Schatten" an der Staatsoper Berlin

In Berlin ist Defne Şahin geboren und aufgewachsen - gelebt hat sie in der Türkei, den USA, Spanien, Brasilien. Ihre Musik spiegelt diese Einflüsse wider. Ihr aktuelles Album "Unravel" präsentiert sie im Nikolaisaal in Potsdam. Vorher geht sie auf Instrumentensuche.

ZUR PERSON

defnesahin.com

Defne Şahin

Mehr Infos zur Sängerin auf der offiziellen Website.

Defne Şahin, Jazzsängerin

"Wir sind hier bei Pulse Percussion in Berlin-Kreuzberg mit Instrumenten aus aller Welt. Und bevor wir reingehen, müssen wir klopfen."

Seit 27 Jahren ist "Pulse Percussion" ein bestens sortiertes Fachgeschäft für alles zum Klopfen, Trommeln, Schütteln, Zupfen. Defne setzt auf der Bühne selber Percussioninstrumente ein und sucht brasilianische Kaxixis.

Defne Şahin hat Glück und bekommt auch noch eine Kostprobe auf der Steel Hand Pan.

Defne Şahin, Jazzsängerin

"Ich bin ein großer Tanzfan, und jetzt gucken wir uns ein Stück in den Sophiensälen an. Es heißt: 'Fleischsalat'."

Zwoisy Mears-Clarke stammt gebürtig aus Jamaika, Rike Flämig wurde in Leipzig geboren. In "Fleischsalat" geht es um die Frage, was normal ist, was unnormale. Um Vorurteile und Stereotype - der Titel stammt aus der Zeit, als Zwoisy in einer Neuköllner Firma mit ihren Kollegen denkwürdige Mittagspausen erlebte.

Zwoisy Mears-Clarke, Tänzerin

"Sofort konnte ich verstehen, dass Fleischsalat und Boulette und Wurst und Schnitzel und all dieses Fleischessen wichtig ist für diese Kultur."

Rike Flämig, Tänzerin

"Für mich war es witzig, wie Zwoisy diese deutsche Firma analysiert hat, um herauszufinden: Was ist typisch deutsch? Und das war so anders als das, was für mich zu meinem Leben gehört."

"Fleischsalat" ist die zweite Produktion der beiden Tänzerinnen.

An der Staatsoper stehen die Festtage bevor. Defne Şahin besucht die Proben zu "Die Frau ohne Schatten" von Richard Strauss. Ein wüstes Märchen, das Frauenportrait einer Kaiserin, die in unglücklicher Beziehung Kinder gebären soll. Defne Şahin beeindruckt die dunklen, mythischen Elemente in der Inszenierung von Claus Guth.

Defne Şahin, Jazzsängerin

"Was fasziniert sie an der Oper 'Die Frau ohne Schatten?'"

Claus Guth, Regisseur

"Ich finde es sehr reizvoll, das Ganze zu beschreiben, wie den Traum oder Albtraum dieser Frau, die in diese Ehe gestolpert ist und die im Traum, auch über diese Tierfiguren, sich ihrer Wurzeln bewusst wird."

Nach Mailand und London wird die Inszenierung nun in Berlin gezeigt. Als Kaiserin: die gefeierte finnische Sopranistin Camila Nylund.

Autor: Steffen Prell

TIPPS

pulse-percussion.de

Tipp 1: Pulse Percussion

Graefestraße 4
10967 Berlin-Kreuzberg

sophiensaele.com

Tipp 2: "Fleischsalat" in den Sophiensälen

07.-08.04.2017 (20 Uhr)

Von Rike Flämig und Zwoisy Mears-Clarke

Sophiensäle
Hochzeitssaal
Sophienstraße 18
10178 Berlin-Mitte

Tickets:
13 Euro / ermäßigt 8 Euro

Tipp 3: "Die Frau ohne Schatten" an der Staatsoper Berlin

Premiere: 09.04.2017 (18 Uhr)

Weitere Aufführungen:
13. und 16.04.2017

Staatsoper im Schiller Theater
Bismarckstraße 110
10625 Berlin

Tickets:
110-260 Euro

Auflage: 20.000
Rubrik: Tanzschreiber
Autor: Charlotte Riggert
Link: <http://tanzraumberlin.de/Fleischsalat--1785-0.html>
Gattung: Tanzmagazin



Bad im Fleischsalat

Von Charlotte Riggert, 06.04.2017

In den Sophiensaelen beschäftigen sich Rike Flämig und Zwoisy Mears-Clarke mit Fleischsalat und blühenden Landschaften. Ihre Körper-Recherche ist dabei soziologische Studie und schalkhafte Unterhaltung.

In der Berliner Tanzszene häufiger zu bemerken ist in letzter Zeit die persönliche Begrüßung der Zuschauer*innen. So auch heute Abend, als sich Zwoisy Mears-Clarke mit Namen vorstellt und mir die Hand reicht, in der ein Bändchen mit der Aufschrift "These moments, your moments don't go unnoticed" liegt.

Während wir Platz nehmen, wird im Hintergrund die Definition des Terminus "Mikroaggression" projiziert, die der Psychiater Chester Pierce in den 1970er-Jahren für die Beschreibung von im Alltag verwendeten Äußerungen, die als übergriffig erlebt werden, entwickelt hat. Ausgestattet mit dieser Information, die auch nach der Ausblendung weiter im Gedächtnis mitschwingt, beginnen die beiden Performer*innen nun, sich zeitlupenartig vom Publikum weg nach hinten zu bewegen. Während Rike Flämigs Bewegungen vor allem von Rückbeugen bestimmt werden, lässt Zwoisy Mears-Clarke beide Arme steif und zur Seite gezogen vom Körper wegdriften - beide sind mimisch fast unbewegt und werden nur von sphärischen Tönen begleitet, deren Intensität sich langsam steigert. Ein Lichtbalken wandert auf dem Boden, eilt den Performer*innen voraus und fällt wieder hinter sie zurück. Dann plötzlich bleiben sie stehen, um laut und fast hyperventilierend Luft zu holen. Es scheint, als sähen wir körperliche Reaktionen auf etwas, vielleicht auf eine kleine Äußerung, die "nicht so gemeint war", doch zunächst konkretisieren die Performer*innen dies nicht. Die Bewegung steht hier klar im Fokus, sie deutet an und lässt Raum für Assoziationen, ohne dabei beliebig zu sein. Interessanterweise wirken die Körper der Performer*innen zwischenzeitlich wie von außen bewegt, so als seien es äußere Einflüsse, die auf sie einwirken. Doch dann ergreifen sie selbst wieder die Initiative und ironisieren den Mechanismus des "sich ein Bild von jemandem machen": In Seitlage, mit kokettem Blick ins Publikum und mit angewinkelten Beinen liegen sie auf dem Boden. Ein Blubbern im Hintergrund und großes Gelächter, blitzt doch unwillkürlich das Bild der Meerjungfrau auf und mit ihm die Empfindung einer Diskrepanz zwischen Erwartung und Ist-Zustand der Situation. Warum erwarten wir eigentlich, dass die Performer*innen ihre Körper in einer bestimmten Art und Weise bewegen - sie könnten doch einfach Meerjungfrauen sein, oder?

Die tänzerische Recherche wird kontinuierlich durch Episoden performativer Pointierungen ergänzt, etwa wenn Flämig sagt: "Ich fänd' gut, wenn ihr mich einfach mal so betrachtet, als hättet ihr keine Vorurteile über Ossi" und das Gesagte im Folgenden durch ruckartige, technoide Bewegungen konterkariert. Nachdenklicher stimmt uns Mears-Clarke mit der Aufforderung: "It'd be great, if you'd recollect 500 years of slavery, (...) if you'd recollect that the wealth you benefit from is due to colonial history." Die begleitenden Bewegungen sind behutsam, dann aber scheinen sie hilfloser zu werden, der Körper scheint herumgestoßen zu werden, ohne der Wucht der Beeinflussung etwas entgegen setzen zu können. Das Taumeln der Körper wirkt wie die Visualisierung von Alltagsdiskriminierung: Wir sehen hier Hilflosigkeit und ein Sichaufrappeln, so dass die körperliche Bewegung uns vor allem auch die Wirkung von Aggression und Diskriminierung auf den seelischen Zustand zeigt. Publikumswirksam sind dann die beiden Szenen, in denen auf einem Krankenhaus-Rollwagen Buletten und eine riesige Schlüssel Fleischsalat seziiert und auf ihre Bestandteile hin analysiert werden, und die Videopräsentation über die "blühenden Landschaften", die Kohls Äußerung zur ökonomischen Perspektive der neuen Bundesländer nach der Wiedervereinigung pointiert auf die Schippe nimmt. Westdeutschland, so Flämig im 80er-Jahre-Merkel-Look, befinde sich auf dem absteigenden Ast; das Kudamm-Karree aber habe Potential! Die Kamera schweift dabei durch parkhausartige Flure, verlassene Gänge und an tristen Hauswänden entlang. Der Spieß wird, etwas plakativ und lustig zugleich, umgedreht und die ungeschickte Formulierung Kohls als mitverantwortlich für die Bildung von Stereotypen enlarvt. Eigentlich erwartbar und doch überraschend, nimmt Mears-Clarke dann ein Bad in der Pampe, die zuvor als Lieblingsspeise des "white deutsche Mann" bestimmt wurde. Wow, denkt man, wie eklig, als Mears-Clarke und dann auch Flämig in der Mayonnaise mit kleinen Fleischschnipseln auf dem Boden umherglitschen. Dennoch wirkt dieses mutige Bad fast wie ein Appell an das Publikum, sich eine Offenheit zu bewahren und die eigenen, einschränkenden Wertungen auf ihre Gültigkeit hin zu befragen. Als ich den Saal verlasse, habe ich Lust auf Fleischsalat.

Seite: 3
Gattung: Tageszeitung
Auflage: 58.963 (gedruckt) 51.006 (verkauft) 52.404 (verbreitet)
Reichweite: 32.079



Zwoisy Mears-Clarke (l.) und Rike Flämig analysieren Mechanismen von „Othering“ Foto: Felipe Frozza

TANZ

Was ist denn normal?

Ist es „normal“, zur Mittagspause am liebsten Fleischsalat, Bulette und Sahnekuchen zu essen, wie es die gebürtige Jamaikanerin Zwoisy Mears-Clarke auf dem Bau in Berlin erlebt hat? Rike Flämig aus Leipzig, die das letzte Mal vor der Jahrtausendwende Jagdwurst aß, fand das absurd. Ausgehend von dieser Erfahrung entwickelten die beiden in ihrer Produktion „Fleischsalat“ Konzepte von „normal“ und „unnormal“, Stereotype und Normativität.

■ Fleischsalat: Sophiensæle, Sophienstr. 18, 6–8. 4., jeweils 20 Uhr, 13/8 €

Auflage: 46.277
Rubrik: Tagestipp
Seite: 105
Gattung: Stadtmagazin



BÜHNE

Fleischsalat

Zwoisy Mears-Clarke (o.) wurde in Jamaika geboren. In Berlin arbeitete sie zwei Jahre lang als Ingenieurin in einem Betrieb, in dem ab 11 Uhr die Grußformel „Mahlzeit“ und in der Mittagspause Fleischsalat und Sahnetorte auf dem Programm standen. Für Mears-Clarke verkörperten diese Rituale schließlich Normalität, was die Leipzigerin Rike Flämig irritiert. Gemeinsam nähern sie sich in ihrer Performance der Frage, wofür heutzutage Attribute wie „normal“ und „unnormal“ in Deutschland stehen.

SOPHIENSAELE

Sophienstr. 18, Mitte, 20 Uhr

Auflage: 29.407
Rubrik: Tagestipp
Gattung: Stadtmagazin



BÜHNE
Fleischsalat

Zwoisy Mears-Clarke wurde in Jamaika geboren. In Berlin arbeitete sie zwei Jahre lang als Ingenieurin in einem Betrieb, in dem ab 11 Uhr die Grußformel „Mahlzeit“ und in der Mittagspause Fleischsalat und Sahnetorte auf dem Programm standen. Für Mears-Clarke verkörperten diese Rituale schließlich Normalität, was die Leipzigerin Rike Flämig irritiert. Gemeinsam nähern sie sich in ihrer Performance der Frage, wofür heutzutage Attribute wie „normal“ und „unnormal“ in Deutschland stehen.

Sophienseele, Sophienstr. 18, Mitte, 20 Uhr

Link: http://www.deutschlandradiokultur.de/audio-archiv.517.de.html?drau:broadcast_id=607
Sendung: Kompressor
Autor: Azadê Peşmen
Tagesreichweite: 1,538 (in Mio)

7. April 2017, 14:51 Uhr

Kurzkritik: "Fleischsalat" in den Sophiensälen

Länge	03:49 Minuten
Autor	Peşmen, Azadê
Hören bis	14. Oktober 2017 - 14:51 Uhr
Sendung	<u>Kompressor</u>

Rubrik: Tagestipp

Autor:

Gattung: Tageszeitung

Auflage/Reichweite: Verbreitete Auflage: 45.198; Reichweite: 94.012

Bühne Performance in den Sophiensaele: „Fleischsalat“

20:00 Die Jamaikanerin Zwoisy Me-ars-Clarke arbeitete als Ingenieurin in einem Berliner Betrieb, in dem mittags die Grußformel „Mahlzeit“, Fleischsalat und Sahnetorte auf dem Programm standen. Die Leipzigerin Rike Flämig ist davon irritiert. Gemeinsam nähern sich die Frauen der Frage, wofür heute Attribute wie „normal“ und „unnormal“ in Deutschland stehen.



FELIPE FROZZA

• **Sophiensaele** Sophienstr. 18, Mitte, T. 283 52 66, Karten: 13, erm. 8 Euro

Seite: 14
Ressort: Veranstaltung
Rubrik: Tagestipps
Autor:
Gattung: Tageszeitung
Auflage: 114.210 (gedruckt) 112.198 (verkauft) 114.636 (verbreitet)
Reichweite: 0,224 (in Mio.)



PERFORMANCE

Fleischsalat

Die Jamaikanerin Zwoisy Mears-Clarke (o.) arbeitete als Ingenieurin in einem Berliner Betrieb, in dem ab 11 Uhr die Grußformel „Mahlzeit“ und in der Mittagspause Fleischsalat und Sahnetorte auf dem Programm standen. Für sie verkörperten diese Rituale schließlich Normalität, was wiederum die Leipzigerin Rike Flämig irritiert. Wofür stehen heute „normal“ und „unnormal“ in Deutschland?

Foto: Heide Fritzer

20 Uhr, 13/8 Euro
Sophiensaele
Sophienstr. 18, Mitte

Seite: <https://viereinhalbsaetze.wordpress.com/>
Autor_in: Alexandra Hennig
Gattung: Tanzblog

59

13. April 2017

viereinhalbsaetze

Hinterlasse einen Kommentar

Rike Flämig + Zwoisy Mears-Clarke: Fleischsalat. 06.April, Sophiensaele, Berlin.

Noch einige Sekunden lang ist auf der Haut die Wärme des Scheinwerferlichts zu spüren, das die Zuschauer*innen-Tribüne in sattes Pink getaucht hat. Selten so charmant gebrandmarkt worden. „Können wir für einen Moment so tun, als wären 500 Jahre Kolonialismus, als wäre die Geschichte der Sklaverei jemals zu überwinden oder/und ...als hätten wir keine Vorurteile gegen Osis?“, fragen Zwoisy Mears-Clarke und Rike Flämig, deren Körper in Schräglagen geraten, die sich über Wasser halten, auf der Hut sind, beständig Gefahr laufen, vorn überzukippen und daher die Köpfe in die Nacken werfen, hyperventilieren und doch immer wieder die Kurve kriegen, ihre Souveränität niemals einbüßen. Die Performer*innen, deren Alltag aus unterschiedlichen Gründen konstant von Diskriminierung, Rassismus und Mikroaggressionen erschüttert wird, bestechen mit glanzvollen Auftritten auf rutschigem Boden, zerlegen die „Normalität“ in ihre kleinsten Majonäse-ertränkten Bestandteile und blicken mit offenen Augen und Zwiebeln an den Lidern auf das, was am Fremdsein Befremden auslöst.